

Erscheint jeden Samstag.

Preis ohne Beilage:

Halbjähr. in loco fl. 2.—
Mit Postversend. fl. 2.30

Preis mit der Beilage:

Halbjähr. in loco fl. 3.—
Mit Postversend. fl. 3.30
Mit Zusendung in loco
halbjährig 20 fr. mehr.

Siebenbürgische Zeitschrift

Handel, Gewerbe und Landwirthschaft.

Inserate aller Art werden in der Buchdruckerei des Josef Drotleff (Fleischergasse, Nr. 6), dann in Wien, Hamburg und Frankfurt a. M. von Haasenstein & Vogler aufgenommen.

Verantwortlicher Redacteur:
Peter Josef Frank.

1 Eieb. Kübel = 1/2 östr. Meken.
1 „ Eimer = 1/5 östr. Eimer.
1 Soch = 1600 Quadrat-Klafter

1 östr. Senter = 112 Zoll-Pfund.
2 1/2 östr. Pfund = 1 Ota.
1 Pfaster = 9 Neutr. = 40 Para.

Inserats-Preise:

für den Raum einer 3mal gefalteten Garmondzeile bei einmaliger Einschaltung 5 kr., bei 2maliger 4 kr., bei 3maliger 3 kr., außerdem 30 fr. Stempelgebühr für jede Einschaltung. Größere Inserate nach Tarif billiger.

Man pränumeriert: In Mediasch bei Herrn Joh. Hedrich; in Schäßburg bei Herrn C. J. Habersang, Buchhändler; in Szasz-Negen bei Herrn Johann G. Kinn, Kaufmann; in Mählbach bei Herrn Sam. Winkler, Lottokollektant; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bisritz bei Herrn C. Schell, Lehrer; in Kronstadt bei Herrn Haberl & Hedwig.

Der Wechsel und seine Bedeutung im Verkehrsleben.

Die Unsicherheit der früheren Zeiten war es, welche als erstes Moment den Wechsel hervorrief, allein die Unsicherheit war die eine, aber nicht die einzige Entstehungursache. Es ist ein alter Erfahrungssatz, daß dort, wo ein Bedürfnis besteht, sich auch das Mittel oder Werkzeug dafür bald herausbildet.

Eine andere Ursache, welche den Wechsel nothwendig machte, war der schwierige und langwierige Rechtsgang, besonders gegen die Patrizier, die bevorzugten Stände überhaupt.

Die Erfindung des Wechsels verhielt sich in Dunkel, wie fast alle großen Erfindungen. Wir können dem Erfinder desselben leider kein Monument setzen, aber der Verkehr, dessen Werkzeug und Diener er ist, hat es gethan. Eines ist noch bei der Erfindung des Wechsels merkwürdig, er ist schon gleich im Anfang ziemlich entwickelt aufgetreten, ähnlich wie die Buchdruckerkunst, die schon in den ersten Decennien ihres Ursprungs großartige Erfolge erzielte.

Durch den bedeutenden Handelsverkehr wurde der Wechsel ein Kosmopolit, der keine Nationalität, kein Vaterland kennt, der überall zu Hause ist, wo man eine reelle Firma ehrt. Die Gesetzgebung hat sich frühzeitig mit diesem Verkehrsmittel beschäftigt.

Diese Gesetzgebung hat vor mancher andern den Vorzug, daß sie auf die Gesetze des Verkehrs Rücksicht nimmt und trotz mancher Unterschiede an dem Grundgedanken des Wechsels festhält.

Überall soll der Wechsel eine kurze und bündige Urkunde sein, wonach eine Person, die selbe unterschreibt, eine andere Person anweist, eine bestimmte Summe Geld in einer bestimmten Zeit zu leisten. Ferner soll diese Leistung im Falle ihrer Nichterfüllung von Folgen begleitet sein, die rasch und strenge sind. Diese Wechselstrenge begleitet den Wechsel, ohne sie hätte er keine Bedeutung.

Der Gebrauch der Wechsel nahm immer größere Dimensionen an bis er zum Werkzeuge des Weltverkehrs wurde.

Im 18. Jahrhundert ist der Wechsel noch das ausschließliche Mittel des großen Handelsverkehrs und als solches der Regulator für die Preise der Metalle und Capitale. Durch kluge Arbitragen (Vergleichung der verschiedenen Wechselkurse) lehrt er den Kaufmann künstliche Combinationen benützen und sichere Speculationen machen. Aber neben dieser, seiner Natur entsprechenden normalen Thätigkeit sehen wir den Wechsel bald in immer kleinere Canäle des wirtschaftlichen Verkehrs eindringen und dort andere Urkunden, andere Rechtsformen verdrängen, bis er für alle Kreise das allgemeine Creditmittel

geworden — und diese Erscheinung ist eben die nicht immer gesunde, glückliche und normale.

Wo der Wechsel aufhört das Werkzeug des Kaufmanns im großen Verkehr zu sein, wo er beginnt an die Stelle des Schuldscheines zu treten, da ist es gewiß, daß im Verkehrsleben etwas anormal sei, entweder einerseits, daß die gewöhnlichen und bisherigen Vertragsformen zu schwerfällig, zu umständlich und die daraus entspringenden Proceffe zu langwierig und kostspielig sind, oder andererseits, daß sich das Capital in einer so begünstigten und bevorzugten Situation befindet, daß es nur jene Anlagsarten wählt, welche die schnellste und sicherste Realisirung im Falle des Rückstandes in Aussicht stellen.

Und das ist natürlich. Wer kennt nicht Shakespeare's „Kaufmann von Venedig“, jenen Vertrag um ein Pfund lebendes Menschenfleisch. Würden die heutigen Regierungen durch ihre Gesetze solche Verträge zulassen, sie würden gewiß auch vorkommen. Aber nicht viel besser sind manche Verträge, die wirklich vorkommen, denn statt eines Stück Fleisches vom lebenden Körper verkauft man oft seine Freiheit, sein Leben durch die Unterschrift eines Wechsels.

Wenn der Wechsel in die kleineren Canäle übergeht, wenn er in die Hände des Handwerkers, des Bauern kommt, wenn Personen solcher Kreise Geld bedürfen und dabei gezwungen sind, jenen gefährlichen Streifen Papier zu unterschreiben, welcher ihnen ein langes Jahr ihrer persönlichen Freiheit rauben kann, dann hört der Wechsel auf, der wohlthätige Vermittler des Verkehrs zu sein und wird der Träger einer düsteren socialen Erscheinung.

Es ist noch ein Grund, der zum Wechsel drängt und zwingt. Der Staat hat zuerst die Person in der Gestalt der Sklaverei den bevorzugten Classen dienstbar gemacht, später aber das Vermögen der Personen zu Gunsten Derjenigen, die es brauchen.

Jene Gesetze, welche das Unmögliche anstreben, welche das große und kleine Capital dem Staate unterthänig machen wollen, die sogenannten Wuchergesetze, gingen wie manche andere harte Vorschriften aus einer mißverstandenen Humanität hervor. Die kanonischen Gesetze, welche das Zinsnehmen überhaupt verboten, wurden im gewöhnlichen Leben wenigstens soweit respectirt, daß man das Zinsnehmen beschränkte.

Man unternahm es, das ungreifbare, flüchtige und unbemerkte hin und her wandernde Capital zu meistern, das selbst die französische Revolution mit ihren tausend und tausend Opfern, mit ihrem Terrorismus und mit ihren gewaltigen Umwälzungen nicht zu bändigen vermochte.

So viel und nicht mehr darfst Du Zins begehren, so lauten noch heute die Wuchergesetze.

Die Wuchergesetze glauben bestimmen zu können, wie viel das Capital koste; wie hoch der Preis, der Zins desselben daher sein dürfe.

Unter solchen Umständen suchte man nach einem Mittel, das den Wuchergesetzen seiner Natur nach nicht unterworfen sein konnte. Ein solches Mittel war der Wechsel, denn er ermögligte gerade das, was die Wuchergesetze verhindern wollten, einen höheren Zins, und beseitigte in dritter Hand alle lästigen Einwendungen. In jenen Kreisen, wo der Wechsel nicht einbringen konnte, da mußte man sein Capital zu 5 oder 6 pCt. ausleihen, oder sich der Gefahr aussetzen, als Wucherer verfolgt zu werden. Für diese Gefahr ließ man sich, wie für jede andere eine Prämie bezahlen.

Nach und nach drang der Wechsel immer weiter vor, er war nicht mehr das Werkzeug der Industriellen, des Kaufmanns; er war der bloße Schuldschein des Handwerkers und Bauern geworden. Und so sehen wir den Wechsel im 19. Jahrhunderte eine ganz andere Gestalt annehmen; als er ursprünglich unter den Händen der Campforen (der Wechsel des Mittelalters) befaß.

Ich will nicht gegen die Wechsel sprechen, weil sie viele Uebelstände erzeugen. Das Gute muß man bewahren, das Ueble bekämpfen. Bekämpft wird aber das Ueble an den Wechseln durch Bildung und Aufklärung. Wie viele traurige Folgen sind nur aus Unkenntniß über die Natur des Wechsels entstanden, wie viele haben aus dieser Unkenntniß leichtsinnig ihre Unterschrift zu Gunsten eines Verwandten oder Bekannten auf einen solchen Streifen Papier gesetzt? Da muß der junge Staatsbürger nicht bloß den Kathedismus des rechten Glaubens, so nützlich er ist, sondern auch den Kathedismus des practischen Lebens lernen, damit er nicht erst in der Schule der traurigen Erfahrungen gebildet werden muß. Er braucht kein Jurist vom Fache zu sein, aber er soll die Rechtsgeschäfte doch so weit kennen, um sich vor Schaden bewahren zu können.

Aber noch mehr, es gibt eine Kraft gegen solche Uebel, es ist die Vereinigung der kleineren Capitale zu größeren und die wechselseitige Unterstützung mit diesen.

Ich meine die schönen segensreichen Einrichtungen, durch welche sich im Sinne des deutschen Schulze-Deletzsch die Capitalien aus den kleinsten Verkehrsadern sammeln und durch den Geist der Association zum Organ der Selbsthilfe werden.

So entstehen immer mehr und mehr Institute, welche der Geldnoth abhelfen, und dadurch tritt der Wechsel wieder in seine frühere für ihn normale Stellung und Aufgabe zurück. Diese Institute benützen gleichwohl den Wechsel, aber er wird unter ihren Einrichtungen ein wohlthätiges und heilsames Mittel des modernen Verkehrslebens.

Damit ist aber noch immer nicht allen Uebelständen abgeholfen; so lange die Ersparnisse fleißiger Nationen unproduktiv verschlungen werden, so lange das Volks-Capital in den tausend und tausend papierernen Drainageröhren der Staatsschulden verrieselt und verläuft, so lange ist keine wahre Hilfe denkbar. Da muß mit andern Mitteln gehandelt und geholfen werden.

Das Uebel und der Krebschaden der Staatsschuld muß geheilt oder doch gelindert werden durch eine gesunde Handelspolitik nach außen; durch eine genügende Unterstützung des Handels und der Industrie, damit sich Capitalien sammeln und damit wir wenigstens annäherungsweise jene günstigen Bedingungen erlangen, mit denen es uns möglich ist, mit dem Auslande zu concurriren. Dann wird der Wechsel wieder werden, was er sein soll, der nützliche Diener des Handels, der die Fäden schlingt nach allen Richtungen des Weltverkehrs und den goldenen Strom hereinlenkt, wo wir ihn bedürfen, um unsere Arbeit zu unterstützen. Daß hierbei auch der Justiz eine wichtige Rolle zufällt, das ist selbstverständlich. Sie hat mit manchen Schwerefällen, Unklarheiten und

Hindernissen des Verkehrslebens aufzuräumen und den Boden zu ebenen.

Wenn in jedem Kreise solche Ziele nach allen Richtungen hin mit Ernst und Consequenz verfolgt werden, dann bin ich sicher überzeugt, daß die nöthigen Reformen erreicht werden. Der freie Verkehr selbstbewußter Männer ist eine Macht, die Förderliches schafft und baut und das Wohl und Glück der Nationen gründet. Diese Macht wird sich um so mehr entfalten, je mehr sich Kreise von Männern bilden, welche durch den Geist der Association sich zu Organen der Selbsthilfe gestalten und es werden bessere Zeiten kommen für unsere Industrie, für unsern Handel und -- für unsern kleinen Streifen Papier, für den rastlosen Diener des Verkehrs, für -- den Wechsel.

Die Verlegung der Post.

Dem Vernehmen nach soll die hiesige k. k. Postdirektion gefolmen sein aus der Fleischergasse, wo dieselbe schon seit vielen Jahren bestand und fast jedem Kunde bekannt war, in die Josefstadt, in das Hötel „zum weißen Löwen“ zu übersiedeln. Ersparungs-Rücksichten -- so sagt man, nöthigen die löbl. Postdirektion zu diesem Schritte, da der gegenwärtige Hauseigentümer nicht abermals, wie vor etlichen Jahren, den Miethzins herabsetzen will, und da das neu zu beziehende Hötel bei aller bisher genossenen, vielleicht sogar vermehrter Bequemlichkeit, um einige Hundert Gulden billiger zu haben sei! Im Publikum haben nun diese Nachrichten keinen guten Eindruck hervorgebracht; die Aussicht des Geschäftsmannes mit jedem zu reformandirenden Briefe, mit Geld und Waarensendungen, Nachfragen zc. stets bis in die Josefstadt, das ist für den größten Theil der Bevölkerung um $\frac{1}{4}$ Stunde weiter, als bisher wandern zu müssen, dürfte wahrlich die oft vielleicht zu herben Bemerkungen des durch diese Ungunst der Zeitverhältnisse ohnehin schon mißstimmten Bürgers entschuldigen. Was die Briefportoermäßigung uns nützen sollte, -- heißt es -- geht uns Herrmannstädtern durch diese Verlegung des k. k. Postamtes in eine entfernte Vorstadt verloren. -- Die Stadt hat ihre größte Ausdehnung in der, der Josefstadt entgegengesetzten Richtung, -- die Unterstadt, die fast ausschließlich von Gernerbetreibenden bewohnt ist, liegt durchschnittlich eine halbe Stunde vom weißen Löwen entfernt; da ist es denn nicht unbegründet, wenn der Geschäftsmann auf jeden Gang zum Postamt im Geiste schon 2-3 Viertelstunden mehr rechnen muß und vor diesem Verluste an Arbeitszeit sich im Vorhinein schon fürchtet. --

In Wien wurde den Wünschen des Publikums vollkommene Rechnung getragen durch die Errichtung von Postämtern in den Knotenpunkten der Vorstädte selbst -- in allen Schwesterstädten des Landes befinden sich, wie wir uns zu erinnern glauben, die Postämter in dem Innern der Städte; in Mühlabach wurde das Postamt in neuerer Zeit aus der nahen Vorstadt in die innere Stadt verlegt -- überall und in jeder Beziehung ist nicht zu verkennen, daß ein richtiger Blick bei der obersten Leitung in der Verminderung der Tarife und Vermehrung der Bequemlichkeiten für das Publikum das Gedeihen des Postwesens suchet und auch wirklich findet und wir Herrmannstädter allein erleiden durch diese, wenn die Uebersiedlungskosten gerechnet werden, vielleicht nicht einmal so namhafte Ersparung am Hauszins solch empfindliche Erschwerung bei Benützung der Postanstalt. -- Die Frage, wo die Post in einer Stadt zu unterbringen sei, ist nach unserer Meinung, eine derartige, die nicht allein von strikten Ersparungsrücksichten, sondern zum großen Theil auch von den berechtigten Wünschen des Publikums abhängig ist und wir können nicht umhin es hier auszusprechen, daß es ein berechtigter und im Publikum mächtig vorhandener Wunsch ist, die löbl. Post-Direction möge nicht aus der innern Stadt fort und in eine Vorstadt hinaus verlegt werden.

Ueber die Abnahme der Waldungen im Mediacher Stuhle.

von dem Forstmeister **Karl Hermann** *).

In dem Mediacher Stuhle wurden die Waldungen von 18 Ortschaften bereits in den Zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts vermessen und kartirt.

Durch Eintheilung der Waldfläche einer Gemeinde in Holzschläge wurde ein den Verhältnissen entsprechender Wirthschaftsplan aufgestellt.

Aus dem Vergleiche dieser Wirthschaftspläne mit dem gegenwärtigen Zustande der Waldungen läßt sich nun ein Schluß ziehen auf die Veränderungen der Waldbestände in dem inzwischen abgelaufenen 40jährigen Zeitraume.

Ich halte es für wichtig, das Resultat dieses Vergleiches zur Kenntniß eines größeren Publicums zu bringen, und zu zeigen, wie die zwar von Jahr zu Jahr wenig bemerkbare Abnahme des Waldbestandes, während eines längeren Zeitraumes eine erschreckende Höhe erreicht.

Die stattgefundenen Veränderungen in den betreffenden Gemeindeforstungen wurden nachfolgend tabellariß zusammengestellt.

Zum Vergleiche der Altersunterschiede des Waldes von früher und jetzt habe ich die im Wirthschaftsplane angelegte Umtriebszeit (d. i. jene Zeit, innerhalb welcher der Wald von seiner Entstehung an seine Sauberkeit erreichen soll) dem Alter des gegenwärtig ältesten Bestandes gegenübergestellt, da bei Anfertigung der Wirthschaftspläne eine sogenannte Bestandesbeschreibung unterblieb. Die in dieser Gegenüberstellung allensfalls liegende Ungenauigkeit hat aber im Verhältnisse zu der vorgefallenen großen Veränderung wenig Bedeutung.

Das Ergebniß des Vergleiches ist folgendes:

Name der Gemeinde	Waldfläche		Umtriebszeit nach dem Wirthschaftsplane	Alter des gegenwärtig ältesten Bestandes
	nach dem Wirthschaftsplane	welche seither dem Walde entzogen wurde		
	3 o c h e			
Arbegen	661	200	100	25
Baaken	904	—	100	50
Birthalm	3132	—	100	60
Bogeschdorf	598	50	30	25
Bußd	483	164	30	25
Eibesdorf	680	50	100	40
Fraundorf	966	200	100	40
Kirtsch	364	64	30	24
Kleinschellen	1244	400	100	40
Marktschellen	1436	—	100	30
Meschen	1582	100	100	60
Nimesch	366	50	30	20
Brethai	540	—	100	18
Reichsdorf	776	—	100	60
Schaal	931	—	100	30
Scharofsch	1394	100	100	40
Waldbütten	1246	200	100	40
Wurmloch	1154	—	100	60
Zusammen	19002	1578	—	—

Die obige Tabelle bedarf keines langen Commentars. Sie gibt in ihren Ziffern ein trauriges Resultat 40jähriger Waldgeschichte.

Sowohl die Fläche, als auch das Alter der Waldungen haben sich wesentlich vermindert.

Die Abnahme an Waldboden beträgt beinahe 9% der Gesamtfläche. Bei einzelnen Ortschaften (Arbegen, Fraundorf, Kleinschellen) 25—30% der ursprünglichen Waldfläche.

* Weitere Beiträge werden mit Dank angenommen. (Die Red.)

In der Abnahme des Alters der Waldbestände liegt aber die größte Veränderung. Besonders in den Gemeindeforstungen mit 100jähriger Umtriebszeit ist dasselbe so erstaunlich herabgedrückt worden, daß schon fast durchgehends die Niederwaldwirtschaft getrieben werden muß. Hiedurch aber ist das ursprüngliche Holzcapital dieser Waldungen, welches bei einer nachhaltigen Wirthschaft nie angegriffen werden darf, um mindestens 200,000 Klaftern verkleinert worden.

Diese nachgewiesene Abnahme an Waldboden und Holz gewinnt noch sehr wesentlich an Bedeutung, wenn man hinzusetzt, daß im Mediacher Stuhle der Waldbesitz seiner stark bevölkerten Gemeinden so zusammengeschrumpft ist, daß er schon gegenwärtig zur Deckung der gewöhnlichen Bedürfnisse kaum zureicht.

Daß unser Beispiel kein allein stehendes ist, brauchen wir demjenigen nicht zu sagen, der unsere Gemeindeforstung kennt. Er weiß, daß es bloß ein einzelner Fall ist, aus einer Menge ähnlicher, welche sich in ihren Resultaten vielleicht noch trauriger stellen.

Wohl wird man fragen, wie solches möglich gewesen, da doch Gesetze die Waldungen geschützt, außerdem auch Forstbeamte aufgestellt waren, welche für angemessene Bewirthschaftung zu sorgen hatten.

Es würde mich jetzt zu weit führen, wollte ich die Ursachen dieser Waldabnahme auseinandersetzen.

Dieses einem spätern Aufsatze vorbehaltend, will ich hier bloß bemerken, daß die Forstbeamten an unseren traurigen Waldverhältnissen wohl den kleinsten Theil der Schuld tragen.

Was die bisherigen Waldbordnungen und Forstgesetze anbetreffend, welche die Erhaltung der Wälder bezwecken, so liegt es auf der Hand, daß diese für sich allein nicht zureichen, wenn nicht der gute Wille und das Verständniß von Seite des Volkes und der Behörden demselben zu Hülfe kommen.

Hieran aber fehlt es bei uns allenthalben!

Daß es aber nothwendig ist, das fehlende ungefümt gut zu machen, und endlich auch unserer Waldwirthschaft, welche bis heute unerdienter Weise das Stiefkind unserer Bodenkultur ist, die nöthige Aufmerksamkeit zu schenken, dieses nachzuweisen, ist die nächste Aufgabe obiger Zeilen.

Die Bedeutung der Naturwissenschaft für das gewerbliche Leben.

Einleitender Vortrag gehalten im hiesigen allgemeinen Gesellenverein *).

Meine Herren! Es ist ein bedeutames Zeichen der Zeit, daß sich die Wissenschaft, namentlich die Naturwissenschaft in allen Schichten der menschlichen Gesellschaft mehr und mehr Bahn bricht, daß sie tiefer und immer tieferen Eingang in Kreise findet, wo sie früher am allerwenigsten eine Pflegestätte suchen durfte. Was ist wohl die Ursache dieser heutigen Erscheinung, die im geraden Gegensatz zum exklusiven Charakter der Gelehrsamkeit aus nicht gar zu langer Vergangenheit steht?

* Befanlich gibt es im großen (!) Hermannstadt zwei derartige Vereine. Vorerst bildete sich ein Verein, der sich schlechtweg „Gesellenverein“ nannte, und welchen der hiesige löbl. Gewerbeverein unter seine Obhut nahm. Kaum war aber das Dasein dieses Vereines verspürt worden, als sogleich ein zweiter, ein katholischer Gesellenverein unter dem Schutze des hochw. katholischen Pfarramtes gegründet wurde. Zu welchem Zwecke solchem Vereine einen confessionellen Charakter geben? Verfolgen diese Vereine etwa kirchliche Zwecke? Auf keinen Fall! Die Jünger unseres Gewerbebestandes wollen in ihrem Vereine eine Stätte offen haben, die ihnen Anknüpfungspunkte bietet zur gegenwärtig nothwendigen geistigen Ausbildung für ihren Stand, sie wollen die edlere Geselligkeit unter sich pflegen und so geistiges Vorwärtsschreiten mit wohlthuerender Zerstreuung und Unterhaltung verbinden. Durch welche Mittel aber werden diese Zwecke erreicht? In erster Reihe stehen die populäre Wissenschaft und Lektüre als Ausbildungsmittel und die Geselligkeit befördernde Gesang, Deklamation, Vorträge u. f. w. Diese Mittel sehen

Meine Herren! Jeder von Ihnen, der mit Nachdenken und Verständnis seinen Berufsgeschäften obliegt und der Außenwelt einige Aufmerksamkeit schenkt, wird beobachtet haben, daß die Gegenwart an die einzelnen Industrien und Gewerbe oft Ansprüche stellt; Einfluß geltend macht, die man früher nicht gekannt und empfunden hat. Es sind Ihnen wohl auch Erzeugnisse der Menschenhand vorgekommen, die in der Großartigkeit ihres Gebankens und ihrer mitunter erstaunlichen Leistungsfähigkeit, Bewunderung erregen und eben deshalb vor nur etwa 50 Jahren jedenfalls in das Gebiet der Fabel verwiesen, oder für reinen Humbug erklärt worden wären, ja vor etwa 150 Jahren hätte schon der bloße ausgesprochene Gedanke an Etwas, unserm Telegraphen oder unserer heutigen Eisenbahn Aehnliches hingereicht, um solche Vermessenheit für Zauberei und des Feuertodes würdig zu erklären. Genug! Jeder aufmerksame Beobachter unseres Zeitalters sieht rings um sich, überall eine Entwicklung, einen Aufschwung, der Alles mit sich fortreißt, der eingreift in alle Verhältnisse, in alle Menschen-Thätigkeiten und unsere Lebensweise und alle Gewohnheiten total umgewandelt hat. Diese Umwälzung, diese förmliche Revolution in unseren Lebensverhältnissen steht in ganz nahem Zusammenhang mit dem riesigen, nie geahnten Aufschwung, den die Wissenschaft in neuerer Zeit genommen hat.

Seitdem sich des Menschen Geist von den Banden der Unwissenheit befreit hat, seitdem er nicht mehr Sklave roher Naturgewalten ist, sondern deren unwandelbare Gesetze erforscht hat und dadurch über die Natur gebieten kann, seit dieser Zeit datirt sich die Freiheit seines Geistes und seiner Entwicklung; datirt sich das wirklich erfolgreiche Vorgehen auf der Forscherbahn, die allein zum Lichte und zu dem Ziele führt: jene ewigen unantastbaren Wahrheiten erkennen zu lernen, welche die Welt regieren. Diese Wahrheiten haben stets und überall Geltung strenger Gesetze. Dasselbe Gesetz, nach welchem auf Erden der aus der Schlemmer entfliehende Stein Fortbewegung erhält, oder nach welchem sich die Wassertheilchen eines ausfließenden Strahles trennen, runden oder vereinigen, dasselbe Gesetz der Fliehkraft, der Abstoßung und Anziehung, herrscht auch dort oben in jenen unermeßlichen Räumen. Mit derselben Unwandelbarkeit wie hier, vereinigt oder hält es jene Milliarden von Welten auseinander und bestimmt in ewigem Laufe ihre Bahnen.

Ebenso wie alle Naturwesen der Erde, sind auch des Menschen Beziehungen zu derselben, alle Bedingungen seiner Existenz an feste Naturgesetze geknüpft, ja der Mensch ist mehr als andere Wesen von diesen Gesetzen beeinflusst, denn er ist von dem Haus aus eines der schutz- und hilflosesten Geschöpfe. Empfindlich für Witterungs- und Temperatureinflüsse, hat er trotzdem von der Natur keine schützende Bedeckung und bewahrende Wohnung gleich den Thieren erhalten. In Bezug auf seine Nahrung ist er zwar auf alle drei Naturreiche angewiesen, aber er findet nur in seltenen Fällen Nahrungsmittel vor, die für ihn ohne Weiters genießbar wären; es fliegen eben keine fertige gebratene Tauben in der Natur für ihn umher. Sie sehen von dieser Seite aus betrachtet, wäre der Mensch, zumal wenn noch seine lange den 5. Theil seines ganzen Lebens betragende Entwicklungszeit, in welcher er schon gar hilflosbedürftig ist, in Anschlag gebracht wird, das bedauernswürdigste Wesen, er wäre geradezu

gewiß in keiner Beziehung zu Kirche und Confession; man lasse sie daher ungehindert ihr Licht und ihre Segnungen ausbreiten und beeinträchtige die Geistesfreiheit des strebenden Gesellen nicht! dieser will in seinem Verein, dessen Zwecke eifrigt förderndes Mitglied sein, gerade so wie er in der Kirche, im Leben auch guter Christ sein wird. Jedes Ding muß am rechten Orte stehen, soll es nicht selbst seine Geltung beeinträchtigen. Ein Verein von Gewerbsleuten und Bürgern wird immer der beste und natürlichste Protector eines Gesellenvereines sein, unter dieser vorsorglichen Obhut wird er sich naturgemäß entwickeln können und auch „Anstand“ und „Salbung“ der Gesellen werden so über allen Zweifel erhaben sein, daß irgend ein Berichterstatter es nicht wird wagen dürfen, diese Eigenschaften einer öffentlichen Belobung, welche geradezu einer Beleidigung gleichkommt, zu unterziehen.

eine Fronie der Natur. Aber diese letztere hat in weisester Vorsorge durch einen einzigen Griff alle diese Mängel ausgeglichen. Sie hat einen unendlich werthvollen Keim in den Menschen gepflanzt, der vollkommen entwickelt diesen an die Spitze alles Lebenden stellt und ihn zum Herrscher der Erde emporschleibt. Durch die Vernunft, durch ein richtiges Denken und Schlußvermögen verbunden mit bewußtem freien Willen, ist der Mensch in die Lage gesetzt, den auf ihn mit schädlichem Einflusse bringenden Naturgesetzen Trotz zu bieten, indem er diesen andere, ihm in ihren günstigen Wirkungen bekannte entgegenstellt, sie so paralytirt und für seine Zwecke ausbeutet. Er geht aber noch weiter. Das gesicherte leibliche Wohl genügt seinem mit so herrlichen Vorzügen ausgestatteten Geiste nicht. Ihm sind weitere höhere Ziele zum Bewußtsein gekommen; er will Licht haben; er will zur Erkenntniß aller möglichen sich ihm darbietenden Erscheinungen und Verhältnisse gelangen, mit andern Worten er will sich gerade so wie für seinen Leib auch für seinen Geist Nahrung schaffen.

Seit der menschliche Geist auf der ersten Stufe seiner Entwicklung angelangt ist, hat er fortan nicht mehr geruht; er drang rastlos weiter und immer weiter, bis er endlich diejenige Höhe seiner Ausbildung erreicht hat, auf der er sich heute befindet. Der Weg dieser geistigen Entwicklung war ein langer, Jahrtausende andauernder. Er mußte sich durch zahllose Irthümer, durch den krassesten Aberglauben hindurch winden und unendlich große Schwierigkeiten überwinden, Schwierigkeiten, die sich zum großen Theil die Verblendung und Beschränktheit der Menschen selbst schufen.

Wir irren sehr, wenn wir glauben, daß heute ähnliche Hindernisse, welche Unverstand und Irthum oder gar Frömmelei in den Weg geistigen Fortschrittes legen können, nicht mehr ihren, wenn auch jetzt beschränkteren Triumph feiern. Aber der menschliche Geist strebt nach Licht, es ist ihm dies Bedürfnis und nothwendiges Naturgesetz und gleich der zur Thatsache gewordenen Wahrheit, mit welcher wir heute dem Blitze seinen Weg vorschreiben, ja ihn zum Boten unserer Gedanken und als Bildner von Gegenständen aller Art benützen, gleich dieser Thatsache wird früher oder später auch hier das Alles bezwingende Naturgesetz mit seiner unumstößlichen Wahrheit, alle Hindernisse mit überzeugender oder vernichtender Kraft über den Haufen werfen und die Bahn ebenen, auf welcher der rastlose menschliche Geist vorwärts nach Erkenntniß strebt.

Geistige Ausbildung und Pflege der Wissenschaft gehen immer Hand in Hand, aber durch keine andere Wissenschaft wird diese Ausbildung vollständiger und nach allen Seiten erreicht als durch die Naturwissenschaft. Sie ist die Wissenschaft der Religion, denn sie gewährt uns helle Einsicht in die Wunder der Schöpfung und läßt uns uniergründlich weise Einrichtungen wahrnehmen, die in uns auf das Eindringlichste die Ueberzeugung von der über Alles erhabenen Vollkommenheit eines unendlich höheren Wesens hervorrufen. Weiter sind die Fragen nach den Ursachen und Wirkungen der Naturerscheinungen, nach den Quellen des Lebens der Thiere und Pflanzen, nach den Bedingungen ihrer Gesundheit und überhaupt nach den Veränderungen in der Natur, der wir durch unseren körperlichen Leib angehören, und an die unser Dasein und Bestehen auf das Engste geknüpft sind, diese Fragen sind dem menschlichen Geiste, so nahe liegend, so angemessen, daß die Wissenschaft die Antwort darauf gibt ohne Zweifel mehr, wie jede Andere, Einfluß auf die Kultur des Geistes ausübt. Endlich ist die Naturwissenschaft als Mittel zur Erziehung ein nothwendiges Bedürfnis unserer Zeit. Denn sie ist — ich bitte dies wohl zu merken — die Wissenschaft des täglichen, des practischen Lebens. Alle Menschenthätigkeit in Gewerbe, Industrie und Handel, selbst die anscheinend mechanischsten und geistlosesten haben Befolgung oder Anwendung von Naturgesetzen zu ihrer Unterlage, deren Kenntniß mithin nicht nur nützlich ist, sondern dieses Erkennen, dieses Denken bei der Arbeit macht den Menschen erst seiner menschlich geistigen Vorzüge würdig. Das Thier arbeitet auch,

wenn wir es dazu abrichten und zwingen, aber es thut dies gerade nur weil es muß, ohne je zum Bewußtsein über „Wie“ und „Warum“ zu kommen und ein gedankenlos in den Tag hinein arbeitender Mensch unterscheidet sich in Nichts von Ersterem; er handelt eben auch nur wie er es mechanisch gelernt hat und weil er in der Regel auch — muß.

Das sind die Grundzüge der allgemeinen Naturwissenschaft und es ist daraus leicht einzusehen, wie mit dem großartigen Aufschwung derselben auch die verschiedenartigsten Kulturrichtungen der Völker im gleichen Verhältnisse fortschritten. Sie ist jetzt Gemeingut, weil eben ihre Wahrheiten sich in allen Lebensverhältnissen der Menschen Geltung verschafft haben und sie ist mithin auch gleich zu Hause im Palast und Studirstube wie in der Hütte und Werkstatt. (Schluß folgt.)

Verschiedenes.

* (Siebenbürger Eisenbahn.) Kolosvári Kózlöny bezieht in seiner Samstagnummer den Bau der siebenbürgischen Eisenbahn als eine brennende Frage, und befürwortet die Großwardeiner Linie, ohne es zu unterlassen, gleichzeitig die Arader Linie zu verdammen.

* (Oberrealschule in Hermannstadt.) Dem Vernehmen nach hat das hiesige evangl. Presbyterium in seiner letzten Sitzung den Beschluß gefaßt, die Stadt-Commune um Ueberlassung des ihr eigenthümlichen auf dem Hundsrücken befindlichen Hauses zum Zwecke der Unterbringung der Realschule zu bitten.

Es wird nun von der löbl. Commune abhängen, eine für das Gedeihen dieser Schule wichtige Frage entsprechend zu lösen.

* (Gewerbevereinshaus.) Die Demolirung des vom hiesigen Gewerbevereine angekauften alterthümlichen Sachs v. Harteneck'schen Hauses hat mit Beginn dieser Woche ihren Anfang genommen. Es liegt in der Absicht des Vereines, das neu zu bauende und entsprechende Vereinshaus bis Ende October dieses Jahres zu vollenden.

Herr Baumeister Christian Gärtner erstand den Bau, und es ist Aussicht vorhanden, daß den langen Vorverhandlungen, nun eine um so energisichere Ausführung nachfolgen werde. Mögen nun auch die subscribirten Geldbeträge pünktlich eingezahlt werden, damit nicht etwa aus Mangel an Geld der Bau verzögert werde. Wenn es unserem Gewerbevereine gelingt, sein neues Vereinshaus in der gewünschten Zeit zu vollenden, dann kann er gewiß nur mit Befriedigung einen wichtigen Fortschritt in seinem Vereinsleben verzeichnen.

Dieses Haus soll recht deutlich zeigen, was vereinte Kräfte selbst in kritischen Zeiten zu leisten im Stande sind.

* (Handelsacademie in Kronstadt.) Der neugewählte Vicepräsident der Kronstädter Handels- und Gewerbekammer hat auf die Tagesordnung der für den 17. d. M. ausgeschriebenen Kammer Sitzung einen sehr wichtigen Gegenstand gesetzt, nämlich die Errichtung einer Handelsacademie in Kronstadt. Das Kammerprotokoll wird wohl bald zur öffentlichen Kenntniß bringen, ob und in welcher Weise Aussicht auf Realisirung dieser zeitgemäßen und folgenschweren Idee vorhanden sei. Kronstadt ist jedenfalls nicht nur berufen, sondern auch sehr geeignet, der Sitz eines solchen Institutes zu werden, und wenn man erwägt, daß in dieser Stadt viel Thatkraft vorhanden ist, die auch andern Städten des Landes zu wünschen wäre, so kann man wohl hoffen, daß die angeregte Idee mit Liebe und Opfersinn werde aufgefaßt werden.

* (Gewerbliche Fortbildungsschule in Kronstadt.) Herr Reallehrer Josef Meschendorfer hat an den Vorstand des Kronstädter Gewerbevereins einen motivirten schriftlichen Antrag auf Umwandlung der von diesem Vereine unterhaltenen Sonntagsschule in eine gewerbliche Fortbildungsschule — überreicht. Die Kronstädter Zeitung verspricht die Veröffentlichung

dieser Eingabe, so wie des von dem Herrn Antragsteller entworfenen Lehrplanes, damit der berufenen Kritik die Möglichkeit gegeben werde, ihr Urtheil zu fällen.

Wir unsererseits begrüßen dieses Streben mit Freuden, und zweifeln nicht daran, daß der Kronstädter Gewerbeverein, so wie die Commune einen Schritt unterstützen werden, der nicht nur eine Lücke in dem dortigen gewerblichen Unterrichte ausfüllen soll, sondern eine gebieterische Forderung der Zeit ist.

* (Verlosung der Siebenbürger Grundentlastungs-Obligationen.) Sicherem Vernehmen nach sind die Verhandlungen bezüglich der Einziehung der Siebenbürger Grundentlastungs-Obligationen in die Verlosung bereits in das letzte Stadium gelangt, und soll bereits Ende Juni d. J. die erste Verlosung stattfinden, wenn sonst noch rechtzeitig dem diesfalls entworfenen Tilgungsplane dieser Schuld seitens der Finanzverwaltung die Genehmigung und schließlich die allerh. Sanction erteilt wird. Ueber die Art und Weise der Tilgung verlautet als sicher, daß diese Schuld binnen 50 Jahren zur einen Hälfte im Wege der Verlosung, zur andern Hälfte im Wege der börsemäßigen Einlösung getilgt werden soll, selbstverständlich insolange letzteres mit Vortheil für den Fond geschehen kann, d. i. insolange die Obligationen unter pari stehen.

* (Niederösterreichischer Gewerbe-Verein.) Derselbe hat für die von ihm herausgegebene Zeitschrift, die den Titel „Wochenschrift des niederösterreichischen Gewerbevereines“ führt — eine jährliche Subvention von 3500 fl. votirt.

So unterstützt man anderwärts Unternehmungen von Fachblättern. Bei uns zu Lande ist, so etwas freilich nicht möglich, aber selbst das Mögliche wird nicht gethan. Es sollte doch wenigstens jede Commune durch Haltung eines Exemplares die wenigen im Lande bestehenden Fachzeitschriften unterstützen.

* (Welt-Industrie-Ausstellung in Wien.) Im amtlichen Theile der Wr. Ztg. von heute wird publicirt: „Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit a. h. Entschliesung vom 5. April d. J. bewilligt, daß das für die im Jahre 1870 bevorstehende internationale Landwirtschafts-, Industrie- und Kunstausstellung in Wien bestimmte Gebäude im k. k. Prater auf der Circuswiese und deren Umgebung errichtet werde.“

* (Industrielles.) Wie man uns berichtet, ist es der Creditanstalt gelungen, der heimischen Industrie eine große Tuchlieferung zu sichern, welche seit Jahren den Franzosen zu statten gekommen war. Durch Vermittlung ihrer Filiale in Alexandrien ist es der Anstalt nämlich möglich gewesen, die Tuchlieferungen für den Vicekönig von Egypten einem reichen Jglauer Tuchlieferanten (Herrn C. Hellmann) zuzuwenden und dadurch der mährischen Tuch-Erzeugung einen neuen Absatzort zu sichern.

* (Emission von Staatsnoten.) Im Finanzministerium soll bereits der Beschluß gefaßt worden sein, Staatsnoten auszugeben; man versichert, daß man bereits die Verordnung selbst vorbereitet, deren Erscheinen nun täglich erwartet werden könnte. Es werden, wie es heißt, unter dem Titel „Kassenanweisungen“ Staatsnoten in Stücken zu zwei und zu Einem Gulden mit Zwangskurs im Totalbetrage von Einhundert Millionen Gulden ausgegeben werden und damit gleichzeitig das Gesetz zur Publikation gelangen, durch welches die Bank angewiesen wird, die in Stücken unter zehn Gulden ausgegebenen Banknoten einzuziehen.

* (Przibramer Silberdiebstahl.) Der Prager Ztg. wird aus Przibram, 11. d., geschrieben: Kaum hat sich die Aufregung in Angelegenheit des bekannten Silberdiebstahls ein wenig gelegt, als die Erinnerung daran am heutigen Tage durch einen Umstand wieder neu aufgefrischt wurde, der auf die Thatsache des wirklich vollbrachten Diebstahls ein helles Licht wirft: heute wurde nämlich von den Pächtern der hiesigen Teiche, der unterhalb unserer Stadt gelegene Teich Wobora abgelassen, und nachdem beikäuflich neun Sehtel des Wassers abgelassen waren, fand man an der Teichdammseite, über welchen

Leichdamm die Straße aus der Stadt gegen die Schmelzhütte führt, einen alten emailirten Eisentopf, in welchem sich Herd- silberstücke in verschiedenen Quantitäten bis zur Größe von anderthalb Pfund vorfinden. Das Gewicht der Silberstücke betrug gegen sechs Pfund und rühren dieselben offenbar von dem in der hiesigen Silberschmelzhütte verübten Diebstahle her. Die von dem eigenthümlichen Funde sogleich avisirte Behörde hat unverzüglich die umfassendsten Verfügungen getroffen, damit bei dem weiteren Abflusse des Wassers, welcher erst gegen Abend des hentigen Tages zur Gänze erfolgen sollte, das etwa weiter versenkte Silber aufgefunden werde.

Die drei wichtigsten Fragen betreffend den gedeihlichen Anfang und Betrieb der Bienenzucht für angehende Bienenfreunde

von Carl Hedrich, Pfarrer in Mortesdorf.

III.

Wie werden die Bienenstöcke gut transportirt?

Wenn man einen lieben und werthen Gegenstand sich zu eigen gemacht hat, so wünscht man denselben auch unverfehrt und wohl erhalten an den Bestimmungsort gebracht zu sehen. In Nachstehendem will ich dem angehenden Bienenfreund eine kurze Unterweisung geben, wie er sich zu stellen hat, um seine angekauften Bienenstöcke ohne Gefahr an den Ort, wo sie aufgestellt werden sollen, transportiren kann. Ich habe oben sub I gesagt, man könne zu jeder beliebigen Zeit Bienenstöcke ankaufen, daraus läßt sich die natürliche Folgerung ziehen, daß man sie auch zu jeder Zeit transportiren könne. Das kann man auch thun, nur mit der gehörigen Vorsicht, und mit mehr oder weniger Mühe, Zeitverlust und Unkosten je nachdem der Ort, woher man die Bienenstöcke holen soll, näher oder entfernter liegt. Zu einer Jahreszeit, wo die Tage und Nächte kühl sind, lassen sich die Bienenstöcke gut auf einen Wagen in Stroh, Heu, Grummet einpacken und in die entferntesten Gegenden bringen, während zu einer Zeit, wo die Wärme bedeutend zugenommen und anhaltend ist, die Stöcke dazu sehr volkreich sind, dieses aus dem Grunde nicht anzurathen wäre, weil sie durch die fortwährende Erschütterung bei der ohnehin großen Hitze zu sehr in Unruhe gebracht, Mangel an frischer Luft erleiden, sich durchheizen würden, oder sogar ersticken könnten. Auch könnten sehr leicht die Waben, besonders wenn sie zart und jung sind, durch ihre Schwere an Brut und Honig und in Folge der Erweichung durch die dem Stocke inwohnende Hitze, zusammenbrechen, dadurch viele Bienen erdrücken, ja sogar die Bienenmutter verlegen, wodurch der Stock gänzlich verloren ginge. Will man in der warmen Jahreszeit Stöcke transportiren, so lasse man sie an einer starken Stange hangend oder schwebend, welche Vorrichtung sich gut und leicht mit alten Seilen oder starken Schnüren herrichten läßt, durch zwei Männer tragen. Von der Herbstzeit angefangen bis ins Frühjahr, wo die Nächte und die Tage kühl sind, lassen sich die Stöcke gut auf Schlitten oder Wagen packen und an den Ort ihrer Bestimmung bringen. Bei der Verpackung auf den Wagen hat man sich nach der Art und Construction der Bienenwohnungen zu richten. Hat man gewöhnliche spitzulaufende Körbe weiter zu befördern, so nimmt man solche vom Stande, kehrt sie um, mit der Oeffnung nach oben, breitet, wenn möglich, ein nicht zu altes, lieber ein neues, grobes Tischtuch darüber und bindet dieses mit einer starken und hinlänglich langen Schnur mehrmals an den Seiten des Korbes fest, gibt dann hinreichend Stroh, Heu auf den Wagen, und stellt sie dorthin gerade oder senkrecht auf, so daß die zugebundene Oeffnung nach oben steht; und untersucht, ob die Stöcke das Bodenbrett auf dem Wagen nicht berühren, wenn solches aber dennoch der Fall wäre, so muß man mehr Stroh, Heu darunter geben, bis dieser Uebelstand gänzlich gehoben ist. Diese Vorsicht ist nöthig, damit die Stöcke weniger

erschüttert werden. Hierauf drückt oder stampft man, zwischen die Seiten der Stöcke recht viel Heu, Stroh, Grummet bis sie fest stehen und kein Stock den andern berührt. Oben kann man auf die Stöcke etwas Stroh, oder langes, großes Heu geben, dieses darum, daß Luft in die Stöcke von oben eindringen kann und es dunkel ist, oder man gibt statt des Strohes eine leichte dunkle Decke auf das Ganze, und lüftet dieselbe von Zeit zu Zeit. Auf diese Art verpackt, habe ich im Frühjahr 1852 zwölf Bienenstöcke in Körben, von Waldbreben, von Bonnesdorf eine Tagreise weit auf unebener und holperiger Straße bis nach Feldorf, wo ich damals Pfarrer war, und wiederum von da im Frühjahr 1858, auf die nämliche Art verpackt, zwanzig Stöcke, worunter sich nun schon auch Kunststöcke mit beweglichem Wabenbau befanden, nach Mortesdorf, meinem dormaligen Wohnorte, glücklich und unversehrt zu Wagen geführt.

Hat man Bienenfamilien in künstlich construirten Wohnungen mit beweglichem Wabenbau zu transportiren, so verursacht dieses, bei einigem Nachdenken, auch keine große Schwierigkeit. Solche Stöcke lassen sich in der nämlichen Stellung, die sie auf dem Bienenstande einnehmen, oder auch in verkehrter Richtung, wie oben bei den gewöhnlichen Bienenkörben gezeigt werden, auf einer guten Unterlage von Stroh, Heu auf dem Wagen fortbringen. Nur habe man Acht, ob die Waben an den Seiten der Bienenwohnung recht gut befestigt sind, ob die Wabenträger, d. h. die dünnen, in der Mitte einen Zoll, an den beiden Enden $\frac{1}{4}$ Zoll breiten Brettchen, an denen die Waben hängen, in einer Nutzfalze feststehen, oder nur in einem gewöhnlichen Falz ruhen, oder nur auf einem Paare mit kleinen Drathstiften an die Bienenwohnung angenagelten kleinen Leisten liegen, in welcher letzteren beiden Fällen die nöthige Vorsicht nicht außer Acht zu lassen ist, sondern Vorkehrungen getroffen werden müssen, daß die Wabenträger beim Rütteln des Wagens und durch den Druck der schweren Waben auf die Wabenträger, diese nicht aus ihrer Stellung und Lage gebracht werden.

Waben, die an den Seiten der Bienenwohnung nicht genug und gehörig befestigt sind, nehme man lieber ohne weiters heraus, um so mehr, wenn sie jung und zart, also sehr zerbrechlich, und selbst wenn sie theilweise mit Honig angefüllt sind. Diese Waben kann man auf eine andere Art in Papier in ein Ristchen recht wohl verpacken, so fortbringen, und dem Stocke später wieder einsetzen.

Leere Räume fülle man mit alten Fegen, Werk, am besten und billigsten, mit schönen, reinem Moos, wie es auf unserm Waldboden fast überall leicht zu finden ist, sorgfältig und ganz fest aus.

Die Brettchen, die zur Vergrößerung und Verkleinerung der Bienenwohnungen dienen, so wie die Deckbrettchen auf den Wabenträgern befestige man gehörig, damit sie nicht durch Umfallen und Weichen von dem Orte, wohin sie gehören, Schaden anrichten. Blätterstöcke, die die einzelnen oder mehrere Waben zusammen trennen und wieder zusammen legbar sind, umbinde man gut mit starkem Spagat, damit die einzelnen Theile nicht auseinander gehen.

Das Flugloch verwahre man durch gut eingeschlagene Drathstiften, so daß hinlänglich Luft in den Stock eindringen, aber keine Biene herauskommen kann und forge dafür, daß das Flugloch bei der Verpackung auf den Wagen nicht etwa mit Heu verstopft werde, sondern ganz frei bleibe.

Zieht es übrigens der angehende Bienenfreund vor, wie ich es ihm oben sub II, auch bereits anempfohlen habe, sich Bienen in zweckentsprechenden, künstlichen Wohnungen anzuschaffen, so wird ihm bei der Verpackung und Transportirung der erfahrene Bienenwarter, von dem er seine Stöcke angekauft hat, wie es zu erwarten steht und vorauszu sehen ist, mit der nöthigen Belehrung, ja ganz sicher und gewiß mit Rath und That an die Hand zu gehen. Ich schreibe, wie wohl ich es am besten fühle, daß der Gegenstand der Behandlung nicht ganz erschöpft, jedoch als es

der Raum dieser Blätter gestattet hinlänglich beleuchtet ist, mit dem herzlichsten Wunsche, diese meine auf eigener Erfahrung beruhende, wohlgemeinte und in der besten Absicht niedergeschriebenen Rathschläge mögen bei recht vielen Lesern dieser Zeitschrift eine freundliche Aufnahme finden und dazu beitragen helfen, daß die rationelle Behandlung der Bienen, und die sachgemäße und zweckentsprechende Betreibung der Bienenzucht im werthen Vaterlande immer allgemeiner und dadurch der allgemeine Wohlstand und des Volkes Wohl immermehr gehoben werde.

Die Sonnenblume. *Helianthus annuus.*

Schon öfters und in verschiedenen Ländern, wurde zum Anbau dieser nützlichen Pflanze aufgemuntert, indeß nirgends wurde die Kultur derselben bis jetzt in größerem Maßstabe versucht. Meist sieht man sie hier und da zufällig zwischen dem Kukuruz wachsen, oder an den Gartenrändern. Wenn die Felder kahl und öde stehen, werden die überreifen Blumen, von Grünlingen, Meisen und Hänflingen fleißig besucht, welche sich eifrig mit dem Herauspielen der fetten ölreichen Kerne beschäftigen. Nachts klettern die Mäuse an den rauhen Stengeln in die Höhe und fressen sich satt an dem erwünschten Futter. Die Menschen könnten indeß doch mehrfachen Nutzen von den stattlichen Blumen ziehen; wenn sie ihnen mehr Pflege angedeihen lassen wollten. So finden z. B. die Bienen die reichlichste Weide an den Sonnenblumen, da sie namentlich Blumenstaub in großer Menge liefern. Die Samenkerne werden von Hühnern und den meisten finkenartigen Vögeln sehr gern gefressen. Für die in Käfigen gehaltenen Vögel sind die Samen weit gesünder, als der allzu geile Haussamen, von dessen Genuß viele Vögel zu Grunde gehen. Daß die Sonnenblumensamen ein vorzügliches Öl liefern ist bekannt. Leider hat man bis jetzt noch kein vortheilhaftes Verfahren entdeckt, um vor dem Pressen die Hülsen zu entfernen; indeß dürfte eine geeignete Vorrichtung hiezu nicht gar so schwer zu konstruiren sein. Aber noch ein triftiger Grund bliebe zu berühren nach welchem der massenhaftere Anbau der Sonnenblume wünschenswerth und nützlich wäre. Nach den Beobachtungen und Angaben des Lieutenant Mauri, von der B. St. Marine, vermindert sich die Fiebersanfalle auffallend, als man um das Observatorium zu Washington ründum Sonnenblumen in großer Menge angepflanzt hatte. Wenn dieß nun schon in einer Gegend bemerkt wurde, welcher heilsamen Einfluß auf die Gesundheit diese Pflanzen äußern, wo die Fieber so bössartig und heftig austreten, um wie viel mehr müßte die günstige Wirkung sich zeigen an Orten, die nicht so ungünstig gelegen sind, wo aber doch intermittirende Fieber in der Regel vorkommen. Daß Pflanzen als Luftverbesserer überhaupt dienen, da sie in großer Menge Sauerstoff ausathmen, ist wohl anerkannt; daß die Sonnenblume mit ihren großen Blättern und harzreichen Blumen sich besonders wirksam zeigen möge, ist nicht so schwer zu begreifen. Gibt es doch dagegen auch Pflanzen, deren bloße Nähe schon nachtheilig für die Gesundheit ist. Versuche über die Wirksamkeit der Sonnenblume als Fieberschutzmittel anzustellen hätten gar keine Schwierigkeit. Ist doch so manches unnütze und gefährliche Mittel schon dagegen angewendet worden, und dennoch blieben Fieber nach wie vor eine stehende Plage gewisser Orte oder Gegenden. Die Sonnenblume wächst in jedem Boden, und bedarf wenig Pflege. Kneipt man zeitig die vielen unnützen Seitenknospen weg, und läßt nur eine Haupt- und vielleicht zwei Nebenblumen stehen, so entwickeln sich diese zu erstaunlicher Größe und liefern sehr ölreiche Samen. In der Nähe größerer Bienenstände sollten stets einige Reihen Sonnenblumen angepflanzt sein, da diese vor scharfem Luftzuge schützen, und doch keinen tiefen Schatten machen. Den Bienen wäre die Anordnung willkommen, denn auch sie holen lieber in der Nähe das ihnen Zuträgliche, als mühsam aus weiter Ferne vielleicht. Vom Geflügel werden, wie gesagt, die reifen Samen stets dankbar angenommen.

Wilh. Hausmann.

Landwirthschaftliche Mittheilungen.

(x. x.) Schlumberger gibt in seinem trefflichen Bericht über die Weine der Londoner Ausstellung, auch die Unvollkommenheiten der österreichischen Weinproduction an, und bezeichnet als Mittel und Wege zur Abhilfe, namentlich: Vermehren der edlen Stöcke und Ausrotten der gemeinen; zweckmäßige Wahl der Rebsorten bei neuen Anlagen, Verbannung jeder Parastenkultur (Mais, Bohnen), volle Zeitigung, Späterelese und Nachreife am Stock; dann strenge Sonderung der Trauben nach Reife und Güte, bei der Reife und auf der Presse, vollständige Vergärung, wiederholtes Ablassen und Klären zu geeigneter Zeit und Temperatur, Lagern in reinen und Temperatur haltenden Kellern und Ausschließung jeder Ränstelei:

Wirkung verschiedener Futtermittel auf die Milchergiebigkeit der Kühe.

(x. x.) Von 12 Kühen wurden je zwei 24 Tage lang pro Tag mit 1 Centner rothem Klee, Luzerne, Esparsette, Spargel, Wicffutter und Mais gefüttert.

Man erzielte aus der Fütterung folgendes Resultat:

		Maß auf 1 Pfund
1. mit rothem Klee	288 Maß Milch und 22 Pfd. Butter	= 13.0
2. " Luzerne	264 " " " 17 " "	= 15.5
3. " Esparsette	390 " " " 23 " "	= 12.6
4. " Spargel	268 " " " 14 " "	= 14.5
5. " Wicffutter	305 " " " 25 1/2 " "	= 11.9
6. " Mais	310 " " " 38 " "	= 8.10

Mengstoffe zum Futter für Seidenraupen.

In einem im Jahre 1857 aus dem Chinesischen von Julien ins Französische, nachträglich von Lindner ins Deutsche übersetzten Werke über Seidenraupenzucht findet sich die beachtenswerthe Notiz, daß die Seidenzüchter Chinas in der letzten Freßperiode gepulvertes Maulbeerlaub und Reismehl auf die Maulbeerblätter streuen, um letztere zu sparen. Dieses Verfahren erweiterte der berühmte Seidenzüchter Bonasous in Turin, der das gedachte Werk ins Italienische übertrug, indem er die Maulbeerblätter nicht allein mit Reismehl, sondern sogar mit Weizen- und Sagemehl bestreute und fand, daß diese Substanzen, die für sich allein von den Seidenraupen unberührt bleiben, ihnen in der Mischung mit den Blättern des Maulbeerbaumes ein angenehmes und von dem besten Erfolge begleitetes Nahrungsmittel abgeben; nach dessen Genuß sich diese Thierchen viel rascher und vollkommener als sonst entwickeln. Ein ähnliches Mittel wandte Freiherr von Babo mit dem besten Erfolge an, welcher die Maulbeerblätter täglich einmal dicht mit Kartoffelstärke bestreuen ließ und auf diese Weise so schöne und schwere Cocons erzielte, wie er sie nie zuvor gehabt. Ein Abwägungsversuch ergab, daß von den ohne Stärke gefütterten Raupen 300 Cocons, von dem mit Stärke gefütterten dagegen bloß 260 Cocons auf ein Pfund gingen.

Aber die weit wichtigere Beobachtung, daß in Folge dieses Verfahrens die sonst so sehr verheerende Gelbsucht, äußerst sporadisch auftrat, bildet den Glanzpunkt desselben.

Seit dem Bekanntwerden dieser Fütterungsmethode in Europa sind von nahezu drei Jahrzehnte verlaufen und sie scheint beinahe vergessen zu sein; denn über ihre Anwendung verlautete nirgends, wohl aber Klagen über das immer häufigere Auftreten der Seuche, namentlich in Italien, der Heimath der Seidenzucht. Es ist allbekannt, daß italienische Speculanten in alle Laube auszogen, um gesunden Samen aufzukaufen. Auch in Siebenbürgen haben wir dieß erfahren. Nachgerade hat sich die Gelbsucht auch unserer Raupen bemächtigt.

Die neue Anregung zur Anwendung der angegebenen Fütterungstoffe dürfte daher um so willkommener sein, als darin ein wohlfeiles Mittel zu liegen scheint, nicht allein die Raupen gesund zu erhalten, sondern auch mehr und stärkere Seide zu gewinnen.

Effecten- und Wechselcourse.

Wieder Börsebericht vom 15. bis 20. April 1866.	Benennung der Effecten		Samstag 15	Montag 16	Dienstag 17	Wittw. 18	Donnerstag 19	Freitag 20	Wieder Börsebericht vom 17. April 1866.	Benennung der Effecten		Ein- gezahlt	Dienst. 17.
	5% Metalliques	57.15	56.90	56.60	58.10	58.45	59.—				Pester Commercialbank	—	675
5% National-Anlehen	60.35	60.60	60.—	60.60	61.—	61.65			" Sparfassa	—	1000		
Banfactien	699.—	699.—	687.—	691.—	693.—	697.—			Ofner "	—	408		
Creditactien	131.—	130.90	127.50	129.60	130.90	133.10			Pester Walzmühle	—	1000		
Staats-Anlehen 60er	74.30	73.85	72.50	74.20	74.50	75.70			Pannonia Dampfmühle	—	1470		
Siebenb. Grundentlast.-Obligat.	—	57.60	55.50	—	—	—			1. Ofner "	—	560		
Silber	105.25	105.25	106.—	105.75	105.50	104.75			Ungar. Affekuranz	—	377		
London	105.20	105.40	106.75	106.25	105.50	104.90			Pannon. Rückversicherung	—	180		
Dufaten	5.05	5.05	5.12	5.09	5.08	5.04			5 1/2 % ung. Pfandbriefe	—	73.50		

1 Siebenbürger Kübel = 1 1/2 Metzen

Markt-Preise	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Kukuruz
	Kreuzer in österr. Währung				
Hermannstadt 20. April	520-560	360-380	—	160-180	320-360
Mediasch 19. "	520-560	400—	—	152—	340-360
Broos 14. "	495-510	300-345	—	204-210	270-285
Kronstadt 13. "	486-630	375-399	318-360	156-159	390—
Klausenburg 12. "	489—	378—	—	192—	396—
Arad 13. "	375-420	—	188—	—	225-233
Lemeşbar 13. "	360-420	240—	180—	165—	203-218

Hermannstadt, 20. April. In Folge des ausgezeichneten Standes der Saaten, war endlich in dieser Woche unser Markt besonders mit Weizen ziemlich besetzt, und unsere Vorräthe kommen langsam zum Plaze, in Folge dessen auch heute sämmtliche Fruchtgattungen bedeutend herabstimmen mußten, so zwar, daß der schönste Weizen mit 5 fl. 60 fr. verkauft, und mit 5 fl. 80 fr. nicht an Mann gebracht werden konnte, gute Mittelwaare ging nicht über 5 fl. 20 fr. — Halbfucht, beste Sorte, 4 fl. 60 fr., höchstens 4 fl. 80 fr. — Korn fiel bis auf 3 fl. 60 fr. bis 3 fl. 80 fr. — Hafer im Durchschnitt 1 fl. 60 fr., ausnahmsweise 1 fl. 80 fr. — Kukuruz varirt je nach Qualität von 3 fl. 20 fr. bis höchstens 3 fl. 60 fr. die beste Sorte. — Fisolen wurden mit 2 fl. 40 fr. abgesetzt. — Hanfsamen findet mit 2 fl. keine Abnehmer mehr.

(—) **Mediasch, 19. April.** Seit einem Monate war die Marktzufuhr in Korn, Mais und Erdäpfeln nicht so groß wie heute, und hatte alles Absatz gefunden. Wir können nachstehende Preise notiren: schönster Weizen 5 fl. 60 fr., von etwas minderer Güte 5 fl. 20 fr.; Korn 4 fl. 80 fr.; Halbfucht 4 fl. 40 fr. bis 4 fl. 60 fr.; Roggen 4 fl.; Hafer 1 fl. 52 fr.; Spelt 1 fl. 20 fr.; Mais, je nach Qualität, 3 fl. 40 fr., 3 fl. 52 fr. und 3 fl. 60 fr.; Hanfsamen 2 fl. 60 fr.; Erdäpfel, je nach Größe und Güte, 64 fr. bis 1 fl. 4 fr.; Neffel 4 fl. per Siebenbürger Kübel. Halbfucht und Mais haben bloß durch die Exekler aus dem Udarhelyer und Csiter Stuhle Absatz gefunden. Was den Handel mit Wein

anbelangt, so kann man denselben immer noch flau nennen, wengleich in letzter Woche 3-400 Eimer abgeführt worden sind. Weinberge sind überall grün und geben Hoffnung: zu einer Fehung — ob aber zu einer quantitativen und qualitativen, wird die Zukunft beweisen.

— **g — Broos, 14. April.** Die Fruchtpreise stehen heute bei matten Geschäften der siebenbürgische Kübel: Weizen 4 fl. 95 fr. bis 5 fl. 10 fr. — Halbfucht 4 fl. 5 fr. bis 4 fl. 20 fr. — Roggen 3 fl. bis 3 fl. 45 fr. — Mais 2 fl. 70 fr. bis 2 fl. 85 fr. — Hafer 2 fl. 4 fr. bis 2 fl. 10 fr. Witterung: Diese ist der Vegetation besonders günstig. Aptritojen und Stachelbeeren zeigen viel angelegte Früchte. Die Saaten sind üppig. Am 14. blühet der weiße Flieder. Am 18. blühet auch der blaue Flieder. Die Bienen finden hinlänglich Nahrung.

Verlofung.

Bei der am 16. April stattgefundenen Ziehung der 1864er Prämiencheine wurden nachstehende 10 Serien gezogen: 474, 690, 867, 1044, 1737, 1976, 2323, 2867, 2940 und 3909.

Aus diesen 10 Serien wurden nachfolgende 60 größere Treffer gezogen: Der Haupttreffer von 220,000 fl. fiel auf Serie 3909 Nr. 59. Außerdem gewinnen:

Ser. 1737 Nr. 24 15,000 fl.; Ser. 2323 Nr. 97 10,000 fl.; Ser. 1044 Nr. 36, Ser. 2867 Nr. 53, Ser. 3909 Nr. 77 je 5000 fl.; Ser. 690 Nr. 33, Ser. 1737 Nr. 64, Ser. 3909 Nr. 84 je 2000 fl.; Ser. 690 Nr. 75, Ser. 1737 Nr. 76, Ser. 1976 Nr. 76, Ser. 1976 Nr. 91, Ser. 2323 Nr. 45; Ser. 3909 Nr. 54 je 1000 fl.; Ser. 474 Nr. 39, Ser. 474 Nr. 61, Ser. 474 Nr. 84, Ser. 690 Nr. 19, Ser. 690 Nr. 63, Ser. 867 Nr. 51, Ser. 1737 Nr. 33, Ser. 1976 Nr. 82, Ser. 1976 Nr. 99, Ser. 2323 Nr. 44, Ser. 2323 Nr. 94, Ser. 3909 Nr. 16, Ser. 3909 Nr. 33, Ser. 3909 Nr. 43, Ser. 3909 Nr. 89 je 500 fl.; Ser. 474 Nr. 14, 92 und 93, Ser. 690 Nr. 30, 61 und 92, Ser. 1044 Nr. 8, 57 und 69, Ser. 1737 Nr. 2, 20, 26, 52, 70 und 93, Ser. 1976 Nr. 45 und 73, Ser. 2323 Nr. 5; Ser. 2867 Nr. 10, 32 und 72, Ser. 2940 Nr. 4 und 72, endlich Ser. 3909 Nr. 23, 40, 47, 71, 85, 96 und 100 gewinnen je 400 fl. Auf alle übrigen in den verlostten 10 Serien enthaltenen 940 Gewinnnummern entfällt der geringste Gewinn von 135 fl. ö. W.

INSERATE.

Um 36 kr. ö. W. die Maß Wein vom Jahre 1863 ist zu haben auf dem obern Johannisreg Nr. 1110 zu ebner Erde die letzte Thüre rechts.

(Saison 1866.) Haupt-Versendung (Saison 1866.) natürlicher Mineralwässer und Quellenproducte.

Wir beehren uns hiermit anzugeben, daß sich unsere Niederlage in Wien, Stadt, Maximilianstraße Nr. 5 befindet und alle eingehenden Aufträge auf das Prompteste und Billigste effectuirt werden.

Serzog Rudnitz Fürst Lobkowitz'sche Industrie- und Commerz-Direction zu Bilin — Knoll & Mattoni, Brunnen-Versendungs-Direction zu Karlsbad — Brunnen-Versendungs-Direction zu Eger-Franzensbad — Johann Freiherr v. Neuberg'sche Brunnen-Verwaltung zu Gúshübl — Brunnen-Inspection zu Marienbad — Gemeinde-Bitterwässer-Verwaltung zu Pilsna. Haupt-Niederlage in Wien bei Knoll & Mattoni, Stadt, Maximilianstraße Nr. 5.

Die Originalausgabe des in 28. Auflage erschienenen Werks:

Der persönliche Schuß
von **Laurentius.**

Verzittlicher Rathgeber in geschlechtlichen Krankheiten, namentlich in Schwächeständen. Ein starker Band von 232 Seiten mit 60 anatomischen Abbildungen. In Umschlag versiegelt.

Preis Thlr. 1. 10 Sgr. = fl. 2. 24 fr. ist fortwährend in allen namhaften Buchhandlungen vorrätzig, auch in Pest bei Hartleben & Comp.

Man achte darauf, daß jedes Exemplar der Originalausgabe von Laurentius mit dessen vollem Namensstempel versiegelt ist. Die unter ähnlich lautenden Titeln erschienenen Auszüge und Nachahmungen derselben sind unvollständige, fehlerhafte Plagiate wie schon ihr Neuperes es verräth. (1-12)